

Wir Schweizer

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie den Strom aus dem Fahrdracht. Nein, sie werden tatsächlich aus einer Fahrleitung gespeist genau gleich wie die Maschinen der richtigen Bahnen, und vielleicht zeugt nichts so sehr von der aufgewendeten Präzisionsarbeit als gerade dieses: daß es geglückt ist, für bloß handhohe Miniaturmaschinen eine Fahrleitung zu schaffen, wie sie irgend eine Elektrizitätsfirma des Landes kaum

sorgfältiger für eine richtige Bahn bauen könnte.

So darf man also füglich jedem Besucher der Landesausstellung anraten, sich den kleinen Anstieg zur obersten Höhe des Belvoirparkes nicht gereuen zu lassen — er wird für sich und seine Kinder eine Freude gewinnen, die den Umweg weniger Minuten vom Eingang Enge der Ausstellung aus lohnt.

-11.

Wir Schweizer.

Uns hat das Schwert das Vaterland gegründet,
Wie's uns behagt, ein warm gebautes Haus.
Die eigne Treu, dazu die Gunst des Himmels,
Ein freundlich Glück im Sturmgewog' der Zeiten
Erhielten uns das Haus mit seinen Wappen.
Doch was der Väter Schwert nachhaltig schuf,
Was der Geschlechter treue Denkart wahrte
Und was des Himmels Sonne hell besiegelt:
Nicht ist es uns ein Bett der trägen Ruhe!
Nein, rüstig leben wir und tun es kund
Im rastlos wachen Fleiß, der sich ergeht
In Talesgründen und auf lust'gen Höhen,
Und unsre hurt'gen Wasser treiben lachend,
Das Land durcheilend, tausend schnelle Räder,
Auf allen Meeren schwimmen unsre Güter,
Und wo die großen Völker ihre Märkte
Wetteifernd halten, breitet auch der Schweizer
Rühmlich die reichgehäuften Waren aus.
Zugleich wird fort und fort das alte Schwert
Mit neuem Eifer vorbedacht geschliffen,
Dem ärmsten Mann im Land zu Trost und Freude.

Und freudig sag' ich: Unserer Geschichte
Sei nur das erste Halbteil nun getan!
So gilt es auch, die andre schuld'ge Hälfte
Mit unerschlafter Hand heranzuführen,
Daß hell das Ende, das uns einst beschieden,
Sich in des Anfangs fernem Glanze spiegle,
Und daß es heißt: Was diese werden konnten,
Das haben sie voll Lebensmut erfüllt!
Auf! schirrt die Wagen! Bewimpelt eure Schiffe,
Ins Reich der dunklen Zukunft auszufahren,
Ein einig durchgebildet Volk von Männern,
Das redlich selbst sich prüft und kennt und dennoch
In ungetrübter Frische lebt und wirkt,
Daß seine Arbeit festlich schön gelingt
Und ihm das Fest zur schönsten Arbeit wird!

Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht,
Doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht!

Gottfried Keller.

Eine Gottfried-Keller-Anekdote.

Das Reifestipendium, das der dreißigjährige Gottfried Keller im Jahre 1848 vom Zürcher Erziehungsrat erhalten hatte, zwang ihn zu größter Sparsamkeit.

Zuerst studierte er davon zu Heidelberg Geschichte, Literaturgeschichte und Philosophie, dann trieb es ihn nach Berlin.

Und hier ging es ihm sehr schlecht. Das Leben in der großen Stadt verschlang mehr, als er erwartet hatte, und eines Tages, als die nächste Geldsendung noch nicht zu erwarten war, hatte er noch einen Groschen. Er wiegte das kleine Geldstück in der Hand.

Sich seinen Freunden anzuvertrauen, dazu war Keller zu stolz.

Er machte also, nachdem er den ganzen Vormittag gearbeitet hatte, einen Spaziergang, um

über die nützlichste Anwendung seines letzten Groschens nachzudenken.

Als er so durch den Tiergarten schritt und alle die vornehmen Kutschen mit den trefflich gekleideten Leuten darinnen sah, da kam ihm sein Elend erst recht zum Bewußtsein. Hätte er Geld gehabt, er wäre noch heute abgereist. Aber mit einem Groschen in der Tasche, was kann man da schon anders anfangen, als sich eine trockene Semmel kaufen, damit noch etwas übrig bleibt und man am nächsten Tage nicht verhungern muß.

Also trat der Dichter in einen Bäckerladen und verlangte eine alte Semmel.

„Eine alte Semmel?“ fragte die Bäckersfrau zurück, „alte Semmeln geben wir sonst nur pfundweise ab.“